

Erleben. Erfahren. Entdecken.

Eine Region im Umbruch



Route 10

Eine Region im Umbruch – Kirche und Wirtschaft

Diese Route gehört mit fast 40 km Länge und einem sehr bewegten Gelände zu den anspruchsvolleren, was das Radln betrifft. Die Strecke weist umfängliche Steigungen auf, ein großer Teil der Strecke wird auf Straßen zurückgelegt, so dass die Tour v.a. für sportliche Erwachsene bzw. E-Biker zu empfehlen ist. Für die Anstrengungen wird man allerdings belohnt, denn immer wieder bieten sich herrliche Panoramen. Man blickt in die weite Landschaft der Nordoberpfalz, sieht die Gipfel des Fichtelgebirges im Norden und im Osten die bereits zu Tschechien gehörenden Höhen des Böhmerwaldes. Dazwischen liegen unsere Simultankirchen, die auf dieser Route einen Bogen spannen von der eher kleinen Burg-/Schlosskapelle bis zur mächtigen, ortsbeherrschenden Pfarrkirche.



Simultankirchen
Radweg

Route 10 (39 km – 620 hm)

Windischeschenbach (Bhf.) – Gleißenthal – Püllersreuth – Lenkermühle – Döltsch – Kirchendemereuth – Steinreuth – Frodersreuth – Wildenreuth – Neuenreuth – Sassenhof – Hauxdorf – Erbdorf – Wetzldorf – Thumsenreuth – Reuth (Bhf.) – Krummennaab – Trautenberg – Naabdemenreuth – Schweinmühle – Windischeschenbach (Bhf.)



Schloss und Simultankirche in Wildenreuth

Wie Kirche bewegt!

Eine Region im Umbruch – Kirche und Wirtschaft

Bei dieser Tour wird erkennbar, welche gravierende wirtschaftliche Veränderung die Nördliche Oberpfalz in den letzten drei Jahrzehnten durchgemacht hat bzw. welchen grundlegenden Strukturwandel sich in dieser Region auch derzeit noch vollzieht. Die Rundfahrt soll auch zeigen, wie die gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung der Region die kirchliche Situation, speziell auch das Simultaneum beeinflussten.

Das ‚Weiße Gold‘

Dreh- und Angelpunkt für diesen Wandel ist das Porzellan, das „weiße Gold“, wie es auch genannt wurde und wird. Dieses im 18. und 19. Jh. vor allem an den Adelshöfen begehrte Material bescherte der Oberpfalz und dem im Norden anschließenden Fichtelgebirge im 19. und zu Beginn des 20. Jhs. eine ungeahnte wirtschaftliche Blüte.

Die Porzellanherstellung löste die bis dahin vorherrschende Glasproduktion als führender Wirtschaftszweig weitgehend ab. Die damit verbundene starke Konzentration auf ein Gewerbe war allerdings nicht frei von Gefahren.

Als Johann Friedrich Böttger im Jahr 1708 als erster Europäer die Herstellung von Porzellan gelang, entstanden auf dem gesamten Kontinent innerhalb kürzester Zeit unzählige Porzellanmanufakturen.

Neben Kaolin als wichtigstem Rohstoff, brauchte man Quarz und Feldspat für die Porzellanherstellung. Alle drei Mineralien sind im Fichtelgebirge, dem Oberpfälzer Wald und dem östlich anschließenden Böhmen vorhanden. Dazu gab es in dieser Gegend genügend Fichtenholz

und im Böhmischem Becken auch Braunkohle, Brennstoffe, die lange Jahre für das Brennen von Porzellan verwendet wurden. Dieser günstigen Ausgangssituation hinsichtlich der Grundstoffe ist es zu verdanken, dass sich zwischen dem 19. und 20. Jahrhundert auch in Oberfranken und der nördlichen Oberpfalz riesige Porzellanfabriken etablierten.

Wirtschaftsboom

Als dann auch noch die Eisenbahn in der zweiten Hälfte des 19. Jhs. in die Region kam und damit die Möglichkeit bestand, über die Nordseehäfen auch die überseeischen Märkte – v.a. USA – zu erschließen, war das der Katalysator für einen echten Wirtschaftsboom. Fast ein Jahrhundert lang waren die Porzellanhersteller die wichtigsten Arbeitgeber in dieser Region.

Mit der Öffnung des osteuropäischen Marktes nach 1990 und dem gleichzeitigen Wegfall der Grenzlandförderung brach jedoch die nordbayrische Porzellanindustrie zusammen. Die Arbeitslosenzahlen erreichten im Winter Rekordmarken von bis zu 25 Prozent.

Von den einstmaligen rund 20.000 Arbeitsplätzen in der Glas- und Porzellanindustrie blieben nur rund 1.500.

Innovation und wirtschaftliche Neuaufstellung

Die Nachwirkungen sind zumindest teilweise heute immer noch sichtbar. Die gesamte Region musste sich wirtschaftlich neu aufstellen, ein Prozess, der harte Einschnitte erforderte und noch keineswegs abgeschlossen ist. In vielen Gemeinden tragen die großen Anstrengungen der letzten Jahre allerdings bereits Früchte.

Vor allem durch eine konsequente Qualifizierung der Arbeitskräfte sowie durch weitere Maßnahmen der Wirtschaftsförderung gelang es, neue, zukunftssträchtige Betriebe anzusiedeln und so aus der Industrie für Porzellangeschirr eine hoch innovative Porzellan- und Keramikproduktion zu entwickeln. Sie dient z.B. als Zulieferer für Halbleitertechnik und Motorenbau.

Tor zum Osten

Kräftigen Rückenwind bekam die Nord-Oberpfalz durch die EU-Osterweiterung 2004, als die Region wieder den Platz einnahm, den sie in der Geschichte Jahrhunderte lang hatte: als Tor zum Osten im Herzen Europas.

Dieser neue Lagevorteil hat viele Unternehmen ganz besonders beflügelt: Sie nutzen die nördliche Oberpfalz als Ausgangspunkt für die Markterschließung von Tschechien bis nach Russland.

Besonders als Logistikstandort punktet die nördliche Oberpfalz – vor allem auch durch die direkte Autobahnanbindung über die A6 nach Prag. Die ehemals monostrukturell aufgestellte Region ist heute weitgehend geprägt von einem breit diversifizierten Mix von produzierendem und Dienstleistungsgewerbe mit großem Innovationspotential.

Die Arbeitslosenzahlen sind auf einem rekordverdächtig niedrigen Niveau und es wird bereits darüber nachgedacht, wie man dem Fachkräftemangel begegnen kann.

An etlichen Stellen auf unserer Tour wird dieser Veränderungsprozess augenfällig durch das Nebeneinander leer stehender, älterer Fabrikgebäude in unmittelbarer Nachbarschaft von modernen aktiven Produktions- und Logistikanlagen.

Die Gläubigen werden mehr

Auch für unser Thema der Simultankirchen hatte die wirtschaftliche Entwicklung durchaus merkbare Auswirkungen. So brachte der Aufschwung im 19. und zu Beginn des 20. Jhs. einen erhöhten Bedarf an Arbeitskräften mit sich, der nur durch Zuzug von auswärts gestillt werden konnte.

Dadurch erhöhte sich nicht nur die Zahl der Bewohner der Ortschaften und damit auch der Kirchgänger, sondern es veränderten sich auch die konfessionellen Verhältnisse, lokal unterschiedlich je nach dem, woher die neuen Zuzügler stammten.

Dies wiederum zeigt sich mancherorts in einer Zunahme der Auseinandersetzungen zwischen den Angehörigen der beiden Konfessionen im täglichen Kirchenalltag. Vielerorts nehmen an der Wende vom 19. zum 20. Jh. die Bestrebungen zu, Simultaneen aufzulösen und jeweils eigene Kirchenbauten zu errichten.

Wir beginnen unsere Tour in Windischeschenbach am Bahnhof. Hier kann man für die Anreise wieder den ÖPNV in Form der Bahn wählen. Wer mit dem eigenen PKW anfährt, dem bieten etliche kostenfreie Parkplätze die Möglichkeit, den Wagen für die Dauer der Tour abzustellen.

Bereits die umfänglichen Anlagen rund um den Bahnhof, die auf den Umschlag von Gütern ausgerichtet sind, lassen erkennen, dass wir in einer Region sind, in der die Produktion von Stückgut lange Zeit vorherrschend war: Stückgut, wie Porzellan und Glas, das von den örtlichen Fabrikationsanlagen in die ganze Welt versandt wurde.

Die Eisenbahn spielte eine ganz entscheidende Rolle für das wirtschaftliche Aufblühen der Region ab der zweiten Hälfte des 19. Jhs.

Wir radeln zunächst durch ein alteingesessenes Wohnviertel, in dem manche herrschaftliche Villa aus der Zeit der Wende vom 19. zum 20. Jh. noch die ehemalige Blütezeit erkennen lässt. Weiter geht es durch die Innenstadt. Hier fallen etliche Sanierungen, verbunden mit Umnutzungsmaßnahmen auf, die dem bereits angesprochenen Strukturwandel seit den 90er Jahren Rechnung tragen.

Über Gleißenthal, Püllersreuth und Döltsch erreichen wir nach knapp 9 km Fahrt den kleinen Ort Kirchendemenreuth. Die Bewegtheit der Topographie haben wir bereits jetzt erfahren. Wir queren mehrere Bachtäler, in denen etliche alte Mühlen in die Zeiten verweisen, als die Wasserkraft als Energielieferant hier noch eine große Rolle spielte.

Von dort geht es wieder auf die Höhe, von wo aus wir einen hochaufragenden Bohrturm sehen können. Das 83 m hohe Wahrzeichen markiert die 1987 gestartete Kontinentale Tiefbohrung (KTB). Von 1990-1994 bohrte man hier mit 9101 m das tiefste Loch Deutschlands.

Das geowissenschaftliche Großforschungsprojekt kostete 270 Mio Euro und diente der genauen Erforschung der Erdkruste. Die Bohrstelle liegt an einer geotektonisch interessanten Stelle im Bereich der Kontaktzone von zwei Kontinentalplatten.

Das Projekt endete am 31. Dezember 1995. Heute kann das Geo-Forschungszentrum besichtigt werden und bietet mit Bohrturmführungen, zahlreichen Informationen und Sonderausstellungen interessante Einblicke in die Arbeit der Geologen.

Als touristischer Anziehungspunkt spielt es durchaus eine wichtige Rolle in der regionalen Vermarktung und Selbstdarstellung.

Kirchendemenreuth

St. Johannes Baptista (St. Johannes der Täufer)



In Kirchendemenreuth wartet die erste Simultankirche auf uns. Der kleine Ort wird 1285 erstmals erwähnt. Das Dorf war später Sitz eines der sieben Gerichte des Gemeinschaftsamtes Parkstein-Weiden (dazu Route 5). Hier urteilte der Parksteiner Landrichter mit sieben Geschworen in allen Fällen der niederen wie auch der hohen Gerichtsbarkeit.

Ab 1714 gehörte der Ort vollständig zum Herzogtum Pfalz-Sulzbach. Im 17. Jh. wurde der Ortsname Demenreuth allmählich zu Kirchendemenreuth erweitert.

Die Kirche in Kirchendemenreuth war niemals eigenständige Pfarrkirche, sondern wurde immer von anderen Pfarreien mitbetreut. Zunächst von Windischeschenbach, später dann von Pressath bzw. von Parkstein.

Evangelisch – simultan – katholisch

Um 1550 wurde Kirchendemenreuth wie auch die anderen Ortschaften des Gemeinschaftsamtes evangelisch. 1589 schaffte man deswegen einen neuen Predigtstuhl (Kanzel) an. Nach weiteren Konfessionswechseln infolge politischer Wirren wurde auch in Kirchendemenreuth 1663 auf Anordnung des Landesherrn Christian August das Simultaneum eingeführt.

Die Dorfkirche, aber auch alle anderen kirchlichen Besitzungen standen von nun an beiden Konfessionen zu gleichen Teilen zur Verfügung, wiewohl durch den Druck der vorausgegangenen Gegenreformation (Rekatholisierung) die Anzahl evangelischer Christen stark zurückgegangen war.

Das Simultaneum dauerte bis 1931 an. Damals bezahlte die katholische Kirchenstiftung an die evangelische Gemeinde zur Ablösung des Kirchengebäudes 25.000

Reichsmark und nahm umfangreiche Renovierungsarbeiten vor, die mit einem Dankgottesdienst am 22. November 1931 ihren Abschluss fanden. Am 5. Juni 1932 konsekrierte der Regensburger Bischof Michael Buchberger die Kirche.

Geschichte des Kirchenbaus

Was den Kirchenbau betrifft, so ist in den Quellen von einer ersten Holzkirche die Rede, die der Bamberger Bischof Egilbert im Jahre 1143 weihte, damals unter dem Patrozinium des hl. Andreas. Patronatsherren waren die Angehörigen der Adelsfamilie Gleißenthaler vom nahegelegenen Schloss Döltsch. Es ist unklar, wann diese Kirche durch einen Steinbau ersetzt wurde. Ein romanisches Schlitzfenster in der Ostwand des bestehenden Kirchturms lässt einen Steinausbau noch im 13. Jh. wahrscheinlich werden.



Im Laufe des 18. Jhs. erfuhr die Kirche insgesamt mehrere gravierende Umbauten sowie eine Erneuerung der Innenausstattung. Um 1709 entstand die heutige Saalkirche, durch den damaligen Neubau des Langhauses hatte man die Größe der Kirche verdoppelt. Die Zahl 1710 am rechten Kirchenportal erinnert an die Fertigstellung.

Nur wenige Jahre später, 1717, wurde die hölzerne Kassettendecke eingebaut. Ihre 52 bemalten Tafeln ziehen noch heute sofort beim Betreten der Kirche den Blick auf sich. Ein Künstler, der sich in einer Inschrift Apellan nennt, hat hier neben Grottesken- und Rankenmalereien Szenen aus der Bibel sowie u.a. aus dem Leben des Hl. Franziskus dargestellt. Wieder nur ein paar Jahre später entstanden die Darstellungen von acht Aposteln an der Empore.

1766 wurde dann der Turm erneuert und erhielt seine Kuppel mit Säulengalerie. Auch der Rokoko-Hauptaltar gehört in diese Zeit; er soll einst in der Wallfahrtskirche am Barbaraberg, die zum Kloster Speinshart gehört, gestanden haben.

Ein Votivbild, das sich bisher an der Südwand auf der Empore befand, erinnert an drei Pestepidemien 1635, 1742 und 1832. Es zeigt den Pestheiligen Sebastian mit drei Engelsfiguren vor der von der Seuche betroffenen Ortschaft Kirchendemenreuth. Im Dreißigjährigen Krieg waren bei der Pest so viele Tote zu beklagen gewesen, dass der Friedhof um die Kirche nicht mehr ausreichte und man einen neuen Friedhof außerhalb des Dorfes anlegen musste.

In den Jahren 1990-94 renovierte man die Kirche außen und innen, außerdem gestal-

tete man auch den Kirchenvorplatz neu. Das Eindringen von Feuchtigkeit erzwang im Sommer 2021 erneut weitgehende Sanierungsmaßnahmen.

Wir schwingen uns wieder auf unsere Räder und weiter geht's Richtung Wildenreuth.

Wildenreuth

St. Jakobus

Das Gotteshaus steht gleich neben dem Schlösschen der Familie von Podewils. Das Schloss geht auf eine mittelalterliche Burg zurück, die am Ostrand des Ortes auf dem Sporn eines niedrigen Hügels lag. Die Anhöhe war von einem Wasserlauf umgeben. An der Stelle, an der heute die Kirche steht, erstreckte sich einst die trapezförmige Vorburg.

Möglicherweise fiel dieses Vorwerk im Jahre 1632 einem Brand zum Opfer, woraufhin man dann dort eine neue Kirche errichtete. Die Anfänge eines Gotteshauses in diesem Areal gehen wohl auf eine Burgkapelle zurück.



Die heutige Kirche, ein Saalbau mit eingezogenem Chor, entstammt erst dem Jahr 1809, und wurde 1851 wiederum nach einem Brand genauso wie das Schloss weitgehend erneuert. 1985/86 erfolgte eine sehr behutsame und sensible Gesamtrestaurierung.

Nach dem Kirchenneubau kaufte man auch den Rokokoaltar aus der Paulanerkirche in Amberg an. Das dortige Paulaner-Kloster war 1803 im Zuge der Säkularisation aufgelöst und die Kirche 1812 profaniert worden. Das Altarbild, eine Auferstehungsszene, stammt von dem Maler Anton Will aus dem nahen Kemnath.



Die klassizistische Kanzel gehört ins Jahr 1833 und trägt auf dem Schalldeckel die Wappen der Freiherrn von Podewils und Lindenfels.

Die landsässigen Schlossbesitzer hatten auf der Südseite im Chor über der Sakristei eine Herrenloge einbauen lassen, zu der es einen Zugang von außen gab.

Ernst von Podewils

An die Familie von Podewils, die 1611 mit der Herrschaft Wildenreuth belehnt wurde, erinnert auch noch eine steinerne Grabplatte an der Südwand des Chores. Das Relief zeigt den 1669 mit 31 Jahren verstorbenen Hans Ernst von Podewils in einer ganzfigurigen Darstellung. Der Verstorbene trägt eine Rüstung, seine rechte Hand liegt am Schwertgriff, in seiner linken hält er einen Streithammer.

Die Familie ist noch heute im Besitz des Schlosses und kümmert sich mit großer Sorgfalt und Aufmerksamkeit um die Kirche.

„Zwangs-Simultaneum“

Wie das gesamte Gemeinschaftsamt Parkstein-Weiden war auch Wildenreuth um 1550 protestantisch geworden, damals noch im Besitz der Familie Wild. 1663 musste der Pfleger des Amtes, Oberkanzler Franz von Giese dann auch in Wildenreuth das Simultaneum vollziehen.

Das bedeutete, dass die Kirche auch für den katholischen Gottesdienst genutzt werden konnte und sollte. Allerdings gab es zu diesem Zeitpunkt keinen einzigen Katholiken in Wildenreuth. Und so kam es zu der absurden Situation, dass gegen den ausdrücklichen Willen des damaligen Hofmarksbesitzers Erdmann Ernst von Podewils (Podewils) die Öffnung der Kirche für den katholischen Ritus durchgesetzt wurde.

Der adelige Kirchenherr führte an, dass Wildenreuth ein markgräfllich-bayreuthisches Lehen sei und keiner der Untertanen der katholischen Konfession angehörte.

Er wollte die Schlüssel zur Kirche nicht herausrücken, daraufhin ließ der Oberkanzler in Begleitung des Landrichters von Weveld sowie von zehn bewaffneten Reitern die Tür gewaltsam aufbrechen.

Anschließend führten sie einen Kapuzinermonch aus Parkstein mit dem Mesner und einem Ministranten in die Kirche. Nach dem Läuten der Glocken sang man zusammen die Litanei (Kyrie eleison) am Altar.

Damit galt die Kirche auch als katholisches Gotteshaus und das Simultaneum war eingeführt. Die Kommission konnte beruhigt wieder abziehen.

Obwohl es im Laufe der Zeit immer wieder heftige Querelen zwischen den Angehörigen der beiden Konfessionen gab, besteht das Simultaneum nun schon seit über 350 Jahren.

Beim Weiterradeln zu unserem nächsten Ziel wenden wir uns kurz nach Verlassen der Ortschaft nochmals um und genießen den Blick auf das nach dem Brand Mitte des 19. Jhs. im Neorenaissance-Stil wieder aufgebaute Schloss und die Kirche, bevor wir wieder auf die Höhe hinauffahren.

Nach einer längeren Radstrecke erreichen wir Erbendorf. Viele einstige Fabrikbauten und die Lage an der Bayerischen Porzellanstraße zeugen noch von der einstigen Blüte der Porzellanproduktion in dieser Stadt.

Die Goldgräber von Erbendorf

Nach dem Ersten Weltkrieg war die Nachfrage nach Porzellan so groß, dass sich der Sägewerksbesitzer Hans Schrembs im Jahre 1921

entschloss, in Erbendorf eine Produktionsstätte zunächst unter dem Namen Porzellanfabrik Schrembs zu errichten.

Etwas später firmierte sie als Porzellanfabrik Erbendorf GmbH. Sie stellte im Wesentlichen Haushaltsporzellan her. 1940 wurde sie von der Christian Seltmann GmbH (Weiden) aufgekauft, die bis heute hier produziert. Das aktuelle Werk ist ein Vorzeigebetrieb für moderne Porzellanproduktion mit Robotereinsatz.

Im Heimat- und Bergbaumuseum Erbendorf kann man neben der Herstellung des „Weißen Goldes“ auch noch die Vergangenheit des Ortes als Abbaustätte von Edelmetallen, Blei und Braunkohle nachverfolgen.

Die „Goldgräber von Erbendorf“ waren einst bekannt, zahlreiche Seifenhügel, also die Reste des bei der Goldsuche ausgewaschenen Sandes, erinnern z.B. am Galgenbach südwestlich des Ortes noch an die Goldgewinnung aus den Wasserläufen.

Erbendorf, Mariä Himmelfahrt

Inmitten des von König Ludwig I. 1842 zur Stadt erhobenen Ortes steht die heutige katholische Pfarrkirche. Die Kirche wurde erstmals 1416 erwähnt. Eine Steintafel mit der Inschrift „Anno 1474 inceptio chori“ erinnert an den Baubeginn des Chores im genannten Jahr.

Nach mehrmaligen Bränden entstand der heutige Kirchenbau erst am Ende des 18. Jhs., der 54 m hohe, markante Turm sogar erst 1865/66.

Die Wirtschaft boomt – die Kirche ist zu klein

Teile der Innenausstattung wie z.B. der Hochaltar, die beiden Seitenaltäre und die Beichtstühle wurden zu Beginn des 19. Jhs. von anderen Kirchen übernommen.

In den 1920er Jahren wurden bedingt durch das Anwachsen der Bevölkerung aufgrund des wirtschaftlichen Aufschwungs eine Erweiterung der Kirche nach Westen und der Einbau der Empore notwendig.



Im Inneren erfolgte nach Aufhebung des Simultaneums (s. unten) eine grundlegende Umgestaltung im katholischen Sinne in neobarocker Manier.

Damals schuf der Münchner Laienbruder Rudolph Schmalz, der auch in anderen Kirchen des Bistums Regensburg tätig war, das umfängliche Deckengemälde im Langhaus. Es zeigt Maria als Fürbitterin der Menschen mit dem Jesuskind, umgeben von den 14 Nothelfern (dazu Route 2).

Verschiedene, moderne Berufsgruppen am Bildrand sollen die Gesamtheit der Menschheit widerspiegeln.

Drehbares Altarbild

1663 war die Kirche zur Simultankirche geworden, sie blieb es bis 1918. Auch hier lief die Zeit der gemeinsamen Kirchennutzung nicht ohne Probleme ab. So stiftete 1833 der Seifensieder Kammerer ein neues Hochaltarbild, das das rein katholische Motiv der Himmelfahrt Mariens zeigte. Die Protestanten liefen dagegen Sturm – ein Streit, der sich 16 Jahre hinziehen sollte.

1849 beschaffte die Simultankirchenstiftung dann nämlich für die Protestanten ein zweites Altarbild mit der Himmelfahrt Christi. Eine spezielle Drehvorrichtung ermöglichte es jeder der beiden Konfessionen, ihr Bild beim Gottesdienst zu zeigen. Die Katholiken ließen ihr Bild bereits 1851 durch ein neues ersetzen, das heute noch den Altar schmückt.

Auflösung des Simultaneums

Mit der Auflösung des Simultaneums lösten die Katholiken die Ansprüche der Protestanten an der Kirche Mariä Himmelfahrt ab, sie ging in ihren Besitz über.

Die Protestanten waren dadurch in die Lage versetzt, ein eigenes neues Gotteshaus im Ort zu errichten, das trotz der grassierenden Inflation 1921 fertiggestellt und eingeweiht werden konnte.

Von Erbdorf führt unser Weg zunächst in nördlicher Richtung wieder bergauf nach Wetzldorf. Von dort geht es dann bergab weiter nach Thumsenreuth. I

Im Norden erkennen wir den Oberpfalzturm am Horizont, einen Aussichtsturm auf der höchsten Erhebung des Steinwaldes, der 946 m hohen Platte.

Thumsenreuth

St. Ägidius

Auch die Thumsenreuther Kirche gehört zu einem Schloss. Es wird immer noch von der Familie von Lindenfels bewohnt, deren Wappen wir schon in der Kirche in Wildenreuth (s. oben) kennengelernt haben.

Kirche und Schloss

Der Ort selbst wird 1259 erstmals genannt, als ein Marchwardus de Domsenreut in einer Urkunde als Zeuge auftritt. Der Namenbestandteil -reut(h) weist wieder einmal darauf hin, dass die Siedlung als Rodungsinsel in der weiten Waldlandschaft entstand.

Im Laufe der Zeit wechselten sich mehrere Adelsgeschlechter, darunter die Familie Notthafft, deren Stammsitz die nicht weit entfernte Burg Weißenstein war, als Besitzer der örtlichen Wasserburg bzw. später des Schlosses ab. Seit 1661 befindet sich das Schloss in den Händen der Familie von Lindenfels, die es in den Jahren 1992-94 vorbildlich sanieren ließen.

Von Beginn an stehen Burg/Schloss und Kirche in enger Verbindung. Die Ägidienkirche war eine Eigenkirche der örtlichen Adelsfamilie, diese hatte das Patronats- und Präsentationsrecht. Damit lagen das Recht, einen Pfarrer einzusetzen, aber auch die Pflichten, diesen Pfarrer und die Kirche zu unterhalten, bei der Grundherrnfamilie.

Mutterpfarrei im Steinwald

Im Mittelalter spielte St. Ägidius eine wichtige Rolle als Mutterpfarrei des südlichen Steinwaldes. Seit 1421 gehörte Thumsenreuth zu dem uns ja schon aus anderen Routen (vgl. Route 5) bekannten Gemein-

schaftsamt Parkstein-Weiden und durchlief damit die auch schon mehrfach dargestellte konfessionelle Entwicklung, die schließlich 1663 zur Einführung des Simultaneums mit all seinen Vor- und Nachteilen führte.

Katholischerseits vereinigte man noch im selben Jahr die Pfarreien Thumsenreuth, Krummennaab und Wildenreuth mit der Pfarrei Erbdorf. Erstere Kirchen wurden zu Filialen von Erbdorf. Evangelischerseits blieb die Pfarrei Thumsenreuth noch einige Jahre selbständig, bis sie 1678 mit Krummennaab zusammengelegt wurde.

Der erste evangelische Pfarrer für beide Gemeinden war Thomas Laubmann. Den Grabstein des 1686 verstorbenen Geistlichen können wir uns unter der Orgelepore gleich gegenüber dem Eingang in der Ägidienkirche ansehen.

Es handelt sich um eine Marmorplatte, auf der der Pastor lebensgroß in seinem Ornat zu sehen ist, darunter eine Inschrift mit einem Psalmenspruch. Die Platte wurde 1932 vom Leichenhaus auf dem Friedhof hierher versetzt.



Die simultane Verwendung der Kirche dauerte bis 1935 an. Die Katholiken zogen aus. Sie erhielten von der evangelischen Gemeinde eine Ablösesumme von 16.000 Goldmark und erbauten ihre eigene Kirche, die 1936 geweiht werden konnte

Der Kirchenbau

Schauen wir uns die Kirche in Thumsenreuth näher an. Die älteste Darstellung des Baus finden wir im Inneren der Kirche auf dem an der Nordwand angebrachten Grabstein für die 1589 verstorbene Schlossherrin Martha Nothafft. Dort ist neben dem Schloss eine Chorturmkirche dargestellt.

Der Altarraum befindet sich also noch im Erdgeschoss des gedungen wirkenden Kirchturms, der ein Zeltdach trägt. Diese Kirche war im frühen 18. Jh. so auffällig geworden, dass Esther von Lindenfels, die

damalige verwitwete Schlossherrin und Kirchenpatronin 1714 den Auftrag gab, den Chorturm abzureißen. An seiner Stelle entstand ein nach Osten verlängerter Altarraum, an dem im Norden ein Herrschaftsoratorium, also ein der Adelsfamilie vorbehalten Raum, in dem man am Gottesdienst teilnehmen konnte, angebaut wurde.

Auf der gegenüberliegenden Seite setzte man eine Sakristei an. Über Sakristei bzw. Oratorium finden sich jeweils Emporen, die sich durch Bögen zum Kirchenraum hin öffnen. Der neue Kirchturm wurde im Osten an den neuen Chor angefügt.

Im Inneren

Die Kirche bekam auch einen neuen Hauptaltar sowie eine Kanzel, beides von dem bekannten Oberpfälzer Barockkünstler Michael Doser (vgl. Route 5) geschaffen. Die Originalbemalung wurde 1964 wieder freigelegt und restauriert.



Wenden wir unseren Blick nach oben zur flachen, kassettierten Holzdecke. Die wie schon in Kirchendemeneuth (s. oben) in einzelne Felder eingeteilte Decke ist mit Szenen aus dem Alten und Neuen Testament, jeweils mit Text versehen, bemalt.

Leider sind nicht mehr alle Tafeln erhalten. Zwölf konnten bei einer Renovierung 1934/35 unter einer 1808 eingebauten Weißdecke freigelegt und restauriert werden. Die noch brauchbaren Felder wurden in vier Reihen zu je drei Bildern in der Mitte zusammengedrückt. Die Tafeln werden in die zweite Hälfte des 17. Jhs. datiert, d.h. sie waren schon vor dem Kirchenausbau vorhanden.

Ebenso noch in das 17. Jh. gehört die hölzerne Empore im Westen. Auch ihre Brüstung ist bemalt. Das Mittelfeld zeigt den Triumphzug der Bundeslade mit dem harfenspielenden König David. Das Bild ist von einer Inschrift gerahmt. Darüber findet sich das Allianzwappen von Hans Achatz von Lindenfels und Maria Eva von Lindenfels mit der Jahresangabe 1687.

Interessanterweise wurden bei einer Kirchenrenovierung 1903/04 ein Seitenaltar, der eine Himmelfahrt Mariens zeigte sowie andere, der katholischen Kirchengemeinde gehörende Gegenstände aus der Kirche entfernt und verkauft, obwohl die Kirche ja noch dreißig Jahre, bis 1935, simultan genutzt wurde.

Mehrfach haben wir nun schon von der Kirche in Krummennaab gehört. Sie ist auch unser nächstes Ziel und die letzte Simultankirche auf unserer Tour.

In Reuth bei Erbdorf erreichen wir die Trasse der Eisenbahnstrecke Regensburg – Hof und können schön gemächlich entlang der Schienen bis fast nach Krummennaab rollen.

Porzellan aus Krummennaab

In der Mitte des 15. Jhs. hatte die Familie Notthafft die Burg und das zugehörige Dorf Krummennaab erworben. Die mittelalterliche Burg war wahrscheinlich eine von einem Wassergraben umgebene Niederungsburg im unteren Dorf. Sie lag auf einer von der Naab und dem Mühlgraben umflossenen Insel.

Im Jahre 1717 wurde im alten Schloß von Karl Christian von Lindenfels eine Glas-Polier-Mühle eingerichtet. Im Jahr 1894 wurde daraus eine Porzellanfabrik, die 1939 vom Weidener Fabrikanten Wilhelm Seltmann angekauft wurde.

Nach und nach mussten alle Gebäude des Schlossgutes den Bauten der wachsenden Porzellanfabrik weichen. Das Schlossgebäude wurde schließlich 1966 abgebrochen. Die Fabrik produzierte bis vor wenigen Jahren. Die Arbeiter*innen brachte man per Bus bis aus der Grenzregion heran.

Abbruch und Umbruch

Nach der Stilllegung wurden 2014 die Fabrikgebäude abgerissen. Was blieb war eine weitläufige Industriebrache. Im Rahmen der Dorferneuerung gestaltet die Gemeinde seit 2016 die Fläche um. Auf fast 9.000m² entsteht ein Bürgerpark mit hohem Aufenthaltswert.

Die 2022 abgeschlossenen Maßnahmen betrafen auch das evangelische Gemeindehaus, das auf der der ehemaligen Fabrik zugewandten Seite Fenster und einen Behindertengerechten Zugang bekam.

Krummennaab St. Leonhard

Unsere Simultankirche grenzt unmittelbar an die Porzellanfabrik, d.h. an das frühere Schlossareal an. Denn wir dürfen vermuten, dass sie – wie schon mehrfach auf unserer Tour angetroffen – ihren Ursprung als zur Burg bzw. dem Schloss gehörige Kapelle hatte.



Der erste, wohl romanische Bau wurde zerstört und in der Gotik wieder aufgebaut, worauf die heute noch am Außenbau erkennbaren Strebepfeiler hinweisen. Nach weiteren (Brand-)Zerstörungen wurde der heutige Bau in den Jahren 1731/32 unter Beibehaltung des Grundrisses und Verwendung älterer Teile neu errichtet.

Louis Anne de Sainte Marie Eglise – Grundherr und Frühindustrieller

Der damalige Grundherr und damit auch Patronatsherr über die Kirche war der französische Adelige Louis Anne de Sainte Marie Eglise. Er hatte 1724/25 das Rittergut

Krummennaab übernommen und hier eine weitere Glaspoliere eingerichtet. Sein Grabstein findet sich am Boden unter der Kanzel. 1716 hatte er bereits die Glashütte bei Wildenreuth gepachtet. Für seine 40 Arbeiter – in erster Linie Katholiken (s. unten) -, die er schließlich in dem Schleif- und Polierwerk für Spiegelglas in Krummennaab beschäftigte, entstand dort eine eigene, neue Siedlung.

Der französische Adelige war ein erbitterter Feind des Protestantismus. Er versuchte daher, der Kirche beim Wiederaufbau ein katholisches Gepräge zu geben.

Altar als Streitobjekt

So wurde auf der linken Seite ein Seitenaltar installiert, der den Kirchenpatron, den Hl. Leonhard zeigte. Zu einem unbekanntem Zeitpunkt hatte dieser Heilige das Patronat der ursprünglichen Marienkirche übernommen.

Der Altar war, wie ein evangelischer Pfarrer in einer Pfarrbeschreibung des Jahres 1912 schreibt, „von mancherlei, das protestantische Gefühl störendem Beiwerk“ umgeben.

1832 brannte der erst hundert Jahre alte barocke Kirchenbau ab und musste wiederhergestellt werden. Die „katholische“ Ausstattung blieb dabei erhalten.

Wie in Thumsenreuth gibt es auch in der Krummennaaber Kirche eine Herrenloge, sie befindet sich ebenerdig an der Nordseite des Chorraumes. 1731/32 war sie angebaut worden und zeigt wiederum die enge Verbindung der Kirche zur örtlichen Grundherrnfamilie.

Katholisch machen

Konfessionell verlief die Entwicklung in Krummennaab ähnlich wie in Thumsenreuth. Auch hier wurde 1663 das Simultaneum eingeführt, das bis 1930 andauerte. Auch hier wurden dann die katholischen Christen „ausbezahlt“ und errichteten ihre eigene Kirche.

Die nunmehr evangelische, ehemalige Simultankirche unterzog man sogleich einer gründlichen Renovierung, bei der alles „Katholische“, darunter auch der Leonhardaltar entfernt wurde. Die Jahreszahl 1932 an der Südseite des Chorbogens verweist auf diese Maßnahme.

Nach dem Besuch der Leonardikirche (so wird die Kirche von den Einheimischen häufig genannt) geht es nun über Naabdemenreuth wieder zurück nach Windischeschenbach.

Dabei fahren wir immer wieder an der Fichtelnaab sowie der Eisenbahnlinie entlang und erreichen unseren Ausgangspunkt von Norden.

Beim Blick auf den allgegenwärtigen Bohrturm erkennen wir, dass wir die KTB auf unserer Tour praktisch umrundet haben.



Wie Kirche bewegt!



Impressum:

Förderverein
Simultankirchen in der Oberpfalz e.V.
Bahnhofstraße 14
92637 Weiden i.d.OPf.

Telefon: 0961 3812069
E-Mail: verein@simultankirchen.de
www.simultankirchenradweg.de
<https://www.facebook.com/simultankirchenradweg/>

Text:
Regine Leipold M.A., Prof. Dr. Gerhard Waldherr
Culthea - kulturpädagogik und kommunikation,
Regensburg

Visuelle Gesamtkonzeption:
Johanna Nowak
AHA! Werbeagentur, Weiden

Fotografie:
Stefan Gruber
Archiv Förderverein Simultankirchen e.V.
Thomas Kujat, Tourismuszentrum Oberpfälzer Wald

Erleben. Erfahren. Entdecken.

Der Simultankirchen-Radweg in der Oberpfalz ist ein ökumenisches Projekt. Der Förderverein Simultankirchen in der Oberpfalz e.V. möchte damit das kulturelle Erbe der Simultankirchen lebendig erhalten und Freundinnen und Freunde für diese besonderen Gotteshäuser gewinnen.

Vitalität und Spiritualität erfahren

Auf 400 Kilometern verläuft der Simultankirchen-Radweg durch herrliche Landschaften. Er besteht aus zehn Tagestouren mit einer Länge von 25 bis 57 Kilometern und verbindet 51 Kirchen, die zum Teil bis heute von evangelischen und katholischen Christen gemeinsam genutzt werden.

Herzlichen Dank

Ohne die vielen wichtigen Hinweise von Ortskundigen und Radlbegeisterten Menschen aus der Region wäre es nicht möglich gewesen, diese Routenbeschreibung zu erstellen. Deshalb ein herzliches Dankeschön an alle, die sich für die Simultankirchen entlang dieser Strecke engagieren!



Hier investiert Europa in die ländlichen Gebiete gefördert durch das Bayerische Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten und den Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums (ELER).